

Das Kunstwerk des Monats

Februar 2019



Truhe
Norddeutsch, um 1550
Eichenholz, Eisen
H. 88,0 cm, B. 182,0 cm, T. 76,0 cm
Inv.-Nr. K-272 LM

In der Sammlung des LWL-Museums für Kunst und Kultur befinden sich auch herausragende Objekte des Kunsthandwerks aus verschiedenen Epochen. Viele davon waren ehemals Gebrauchsgegenstände, etwa Möbel, bevor sie ihren Weg in das Museum fanden. Durch die Erforschung der Herkunft eines Objekts kommen teils Geschichten ans Licht, die ehemalige Besitzer, frühere Standorte oder historische Ereignisse betreffen und die aus diesem Blickwinkel heraus einen wesentlichen Teil der Identität des Objekts bilden. Eine besonders bewegte Geschichte im Hinblick auf ihre Herkunft knüpft sich an eine Truhe, die sich seit 1936 in der Münsteraner Sammlung befindet.

Die massive Truhe aus dunklem Eichenholz wurde um 1550 im norddeutschen Raum gefertigt. Die Sockelleiste steht frontal leicht schräg nach hinten und ist in zwei längsrechteckige Felder mit Akanthusrankenwerk gegliedert. Begrenzt und unterteilt sind diese durch drei kleine halbplastische Säulen, die wiederum von zwei vollplastischen Tierdarstellungen flankiert werden. Den Truhenkasten zieren zwischen sechs vorgeblendeten Halbsäulen ein ornamentales Mittelfeld mit darüberliegendem Schloss sowie links und rechts je zwei hochrechteckige Kassetten-Reliefs. Auf diesen befinden sich Grottesken- und Akanthusornamente sowie je ein plastisch herausgearbeiteter Männer- bzw. Frauenkopf (Abb. 1 und 2). Unterhalb der Köpfe stehen Wappenschilde mit sogenannten Hausmarken,

die zur Kennzeichnung von Eigentum weit verbreitet waren, innerhalb von Familien oder Sippen weitergegeben wurden und so im Laufe der Zeit als Symbol für diese gelten konnten. Die unterschiedlichen Hausmarken unter den Köpfen lassen darauf schließen, dass es sich bei den Dargestellten um individuelle Personen handelt, die heute aber nicht mehr näher zu identifizieren sind. Die sehr fein gearbeiteten Köpfe zeugen von großem handwerklichen Können des Schnitzers und insgesamt der künstlerischen Qualität der Truhe. Über den Porträtfeldern verläuft eine Zierleiste mit Köpfen zwischen Flügeln und pflanzenähnlichen Ornamenten. An den schmucklosen Seitenwänden sind auf drei Viertel der Höhe geschwungene eiserne Griffe befestigt. Nach oben abgeschlossen wird die Truhe durch einen schweren, flachen und lediglich mit drei Eisenbändern beschlagenen Deckel. Den Verschluss ziert ebenfalls Spiral- und Rankenwerk. Die Rückseite der Truhe ist nicht verziert, dies verweist auf die intendierte Aufstellung vor einer Wand.

Truhen nutzte man bereits in der Antike zur Aufbewahrung, im Mittelalter waren sie u. a. für das Verstauen von Kleidung weit verbreitet. Sie gelten als Vorläufer der Kleiderschränke und Kommoden, die jedoch zunächst vor allem in den Städten Einzug hielten. Auch konnten Truhen als Mitgift fungieren: Sie wurden der Braut mit in die Ehe gegeben und waren gefüllt mit Gegenständen wie Textilien und Geschirr für den



Abb. 1 und 2: Truhe (Details), Norddeutsch, um 1550. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. K-272 LM

neuen, gemeinsamen Haushalt der frisch Vermählten. Eine entsprechende Nutzung ist für die Truhe in der Sammlung des LWL-Museums durchaus denkbar.

1936 ersteigerte das Museum die Truhe im Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller. Das Auktionshaus war gerade 1936 von Adolf Weinmüller (1886–1958) gegründet worden, mit Geschäftsräumen in München, ab 1938 auch in Wien. Zuvor war Weinmüller bereits seit 1921 als Kunst- und Antiquitätenhändler in München tätig gewesen. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten ab 1933 begünstigte den Aufstieg Weinmüllers zu Münchens erfolgreichstem Auktionator – eine Karriere, die in hohem Maße durch die rassistische Verfolgung der Juden und insbesondere die damit einhergehende systematische Vernichtung der örtlichen jüdischen Kunsthandels- und -sammlerszene überhaupt erst möglich wurde. Zudem florierte insgesamt der Kunstmarkt mit den Massen an Kulturgütern, die emigrierte, inhaftierte oder in Konzentrationslager verbrachte und dort ermordete Juden unter Zwang zurückgelassen oder meist weit unter Wert verkauft hatten.

Heute gilt das Auktionshaus A. Weinmüller unbestritten als Beteiligter und Profiteur des NS-Kulturgüterraubs. Die Aufklärung der Rolle Weinmüllers ist vor allem der Direktorin des Auktionshauses Neumeister in München, Katrin Stoll, zu verdanken. Ihr Vater Rudolf Neumeister hatte das Auktionshaus Weinmüller von seinem Gründer übernommen, als dieser 1958 starb. Stoll beauftragte 2009 die Kunsthistorikerin Meike Hopp mit der Aufarbeitung der Geschichte des Hauses und seiner Akteure in der NS-Zeit. 2012 konnten die Forschungsergebnisse, die bis heute für den Kunsthandel in Auftraggeberschaft und Untersuchungsgegenstand singulär sind, publiziert werden. Kurz darauf, im März 2013, fand man in einem Stahlschrank im Keller des Auktionshauses vollständig annotierte Handexemplare der Kataloge der insgesamt 33 durch Weinmüller zwischen 1936 und 1943 in München durchgeführten Auktionen. Annotierte Kataloge sind solche Exemplare, die handschriftliche Notizen etwa zu Zuschlagspreisen, Käufern oder Einlieferern enthalten. Sie sind eine zentrale Quelle für die Provenienzforschung – diejenige Forschung, die die ehemaligen Eigentums- und Besitzverhältnisse in der Biografie eines Kulturguts untersucht. Aus diesem Grund wurden die Kataloge digitalisiert, die enthaltenen Daten erfasst und in der Datenbank *LostArt* publiziert (www.lostart.de). Weinmüller hatte zeitlebens wiederholt behauptet, es gebe keine solchen Geschäftsunterlagen mehr, sie seien bei Bombenangriffen während des Zweiten Weltkriegs zerstört worden. Unter den besagten Katalogen befand sich nun auch ein Exem-

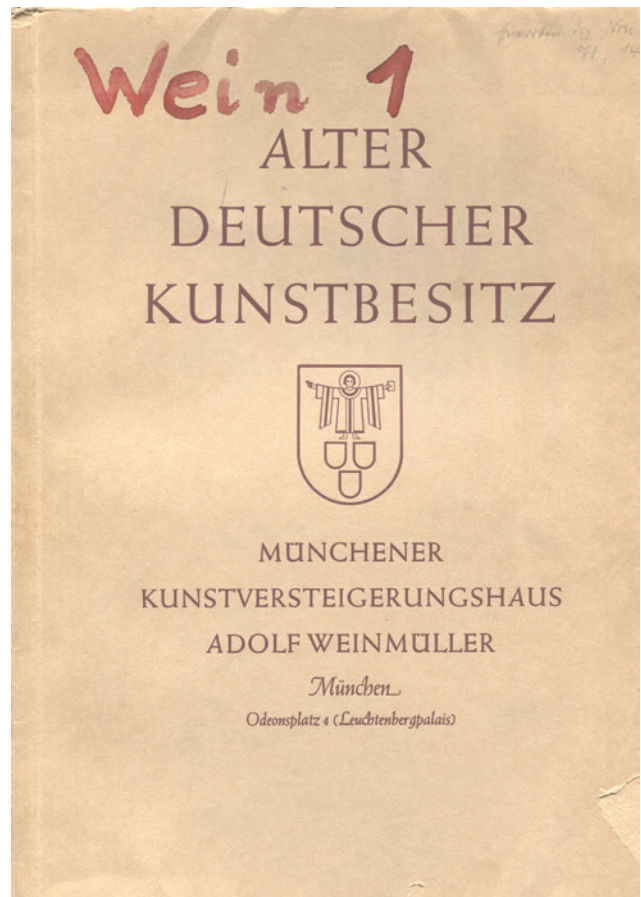


Abb. 3: Titelseite des Auktionskatalogs „Alter Deutscher Kunstbesitz“, Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller, Auktion 1 vom 26. und 27. Juni 1936. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Bibl.-Sign. Wein 1

plar der ersten Auktion Weinmüllers vom 26. und 27. Juni 1936, die den Titel „Alter Deutscher Kunstbesitz“ trug (Abb. 3). Für die Losnummer 92, eine „TRUHE. NORDDEUTSCH. MITTE 16. JAHRH.“, hatte man den Käufer notiert: das Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster. Standardmäßig enthielten Weinmüllers Kataloge auch ein Einlieferer-Verzeichnis, also eine Auflistung derjenigen, aus deren Besitz das jeweilige Objekt in die Auktion gegeben worden war. Für Nummer 92 steht hier die Abkürzung „S. in R.“.

In der Publikation von Meike Hopp hieß es 2012 noch: „Nicht identifizieren lässt sich z. B. der Einlieferer ‚S. in R.‘ in Weinmüllers erster Auktion im Juni 1936. Insgesamt wurden von ‚S. in R.‘ 114 hochwertige Kunstgegenstände sowie eine 271 Bände umfassende Kunstbibliothek eingeliefert.“ Mit dem Fund der annotierten Kataloge war man nun in der Lage, die Einlieferer-Angabe „S. in R.“ als „Saulmann in Reutlingen“ zu entschlüsseln.

Die Saulmanns waren ein im Kreis Reutlingen sehr bekanntes deutsch-jüdisches Ehepaar. Ernst Saulmann (1881–1946) war alleiniger Geschäftsführer der Mechanischen Baumwollweberei Eningen (bei Reut-

lingen) und bezog 1927 mit seiner Frau Agathe (1889–1951) das Gut Erlenhof im nahen Pfullingen. Agathe, Tochter des Berliner Architekten Alfred Breslauer (1866–1954), war bereits einmal verheiratet gewesen und hatte aus dieser ersten Ehe eine Tochter. Der Erlenhof, eine Hofanlage auf weitläufigem Grundstück, hatte kurz zuvor noch als kleine, aber durchaus bekannte Künstlerkolonie fungiert, eingerichtet durch den vorherigen Besitzer, den Kunstmäzen Louis Laiblin (1861–1927). Das Ehepaar Saulmann besaß eine beachtliche Sammlung von Kunst, Antiquitäten und Büchern, die die Wohnräume des Erlenhofs ausstatteten. Schon sehr bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten bekamen die Saulmanns infolge eines ersten Judenboykotts die Auswirkungen des neuen Regimes zu spüren: Während eines Aufenthalts in ihrem Ferienhaus in Florenz wurde der Erlenhof durchsucht und Agathe Saulmanns Sportflugzeug – sie war eine leidenschaftliche Fliegerin – ohne Ankündigung oder Erklärung beschlagnahmt. Die Nürnberger Gesetze vom September 1935, gemäß denen die jüdischen Mitbürger zu Menschen minderen Rechts erklärt worden waren, lösten eine Emigrationswelle unter Menschen jüdischen Glaubens aus. Die Repressalien zwangen wenig später auch die Saulmanns zur Flucht. Kurzentschlossen organisierte Agathe – ihr Mann war gesundheitlich angeschlagen – Ende Dezember 1935 die Ausreise nach Florenz. Sie sagte später: „Als mir Herr Leger [Stellvertretender Geschäftsführer der Baumwollfabrik] am 25. Dezember 1935 mitteilte, daß Kreisleiter Sponer eine Rede gehalten habe, in der Hoffnung, daß die Belegschaft vor die Fabrik ziehen und nach meinem Mann schreien würde, habe ich den weinenden Mann gegen seinen Willen weggeschafft.“

Kaum, dass das Verschwinden des Ehepaars bemerkt worden war, pfändete das Finanzamt Saulmanns Geschäftsanteile. Als Begründung wurden Steuerschulden durch den Anspruch des Reiches auf die Reichsfluchtsteuer angeführt. 1936 verkaufte das Amt das Landgut und ließ den Besitz in insgesamt fünf Auktionen bei A. Weinmüller in München zwangsversteigern.

Literatur

Kablaoui, Magdalena: Mit Flugzeug beim Erlenhof gelandet, in: Reutlinger General-Anzeiger, 20.01.2011, https://www.gea.de/neckar-alb/pfullingen-eningen-lichtenstein_artikel,-mit-flugzeug-beim-erlenhof-gelandet-_arid,1795833.html [04.01.2019]

Hopp, Meike: Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 30), Köln / Weimar / Wien 2012

Hanselle, Ralf: Das Schweigen der Engel, 21.11.2018, <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/newsroom/dossiers-und->

Unter den Gegenständen der ersten Versteigerung im Juni 1936 befand sich auch die norddeutsche Truhe. Kein Pfennig des Erlöses fiel den Saulmanns zu, deren Aufenthaltsort und Kontaktdaten den Behörden bekannt waren. Begründet wurde dies mit dem inzwischen fünfstelligen Steuerminus. Da die mit aller behördlichen Gewalt vorangetriebene Liquidierung des Besitzes der Saulmanns in dieser Form selbst damals noch nicht zulässig war, rechtfertigte man sich offiziell mit der „staatspolitischen Notwendigkeit“ der Maßnahmen. Auch aus Italien mussten die Saulmanns später fliehen, sie gingen nach Frankreich und wurden im Camp de Gurs, nördlich der Pyrenäen, interniert. Ernst erlag 1946 den gesundheitlichen Folgeschäden, während Agathe 1947 nach Deutschland zurückkehrte, um eines der größten Restitutionsverfahren in der französischen Besatzungszone anzustrengen. Obwohl in erster Instanz erfolgreich, stimmte sie nach einer Revision des Urteils letzten Endes einer Ausgleichszahlung zu. Agathe starb 1951 an den Folgen eines Selbstmordversuchs, sie litt an schweren Depressionen.

Ihre Tochter aus erster Ehe, Nina de Marez Oyens (1916–2005), hatte zunächst bei ihrem niederländischen Vater in Amsterdam gelebt, der sie nach der Besetzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten in die Schweiz brachte. Die Erbegemeinschaft trat 2015 über Rechtsanwältinnen mit dem Gesuch um Restitution der Truhe an das LWL-Museum für Kunst und Kultur heran. Nach eingehender Prüfung der Sachlage bemühten sich die Anwältinnen und das Museum gemeinsam um eine faire und gerechte Lösung im Sinne der Washingtoner Prinzipien von 1998. Indem man die Truhe 2016 an die Erben restituierte und diese dem Museum ein Vorkaufsrecht gewährten, konnte das Museum die Truhe 2017 wiedererwerben. Nicht nur aus kunsthandwerklicher Sicht ist sie für die Sammlung wertvoll, sie ist vor allem auch eine anschauliche Ergänzung des Bestands an Männer- und Frauenbildnissen aus dem 16. Jahrhundert.

Eline van Dijk

[nachrichten/dossiers/magazin-ns-raubkunst/das-schweigender-engel.html](#) [04.01.2019]

Mohl, Ulrich: Die Geschichte vom Erlenhof, Pfullingen 2002

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Hanna Neander (Titel, Abb. 1 und 2)

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2019 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum, Münster